



Mittelpunkt Dorf – Dorf im Mittelpunkt

Predigt am 3. September 2023, Dorffest-Gottesdienst, Dorf-
bühne19. Sonntag nach Trinitatis

Pfr. Roland A. Durst

24 Da entflammte ein Wetteifer unter ihnen, wer von ihnen am grössten sei. 25 Er sagte zu ihnen: »Die Könige und Königinnen der Völker herrschen, indem sie Gewalt über die Menschen ausüben und sich doch ›Wohltäter‹ nennen lassen. 26 Ihr nicht! Vielmehr sollen diejenigen unter euch am grössten sein, die am kleinsten sind, und die Führenden sollen Dienende sein. 27 Wer ist grösser: Wer sich bedienen lässt bei Tisch oder wer selbst dient? Ist es nicht, wer bei Tisch liegt? Ich bin unter euch wie ein Dienender.

(Lk22, 24-27)

Amen.

Wir stehen hier auf dieser wunderbaren und professionell hergerichteten Bühne, mitten in unserem festlich geschmückten Dorf. Nach etwas mehr als 50 Jahren hat sich Lupsingen wieder einmal ein Dorffest gegönnt.

Das Wetter ist prächtig, was den klaren Hinweis darauf gibt, dass Petrus doch ein Baselbieter, ja vielleicht sogar ein heimlicher Lupsibürger, zu sein scheint. Entsprechend in Scharen strömten die Menschen bereits am Freitag und auch gestern hierher ins Dorf im Mittelpunkt.

Es ist kaum zu fassen, was in diesen letzten Wochen, und den wenigen Tagen unmittelbar vor dem Fest, so alles an sichtbaren Veränderungen gemacht wurden. Und wenn ich mir auch noch vorstelle, wie viele Menschen sich schon seit Monaten, ja sogar seit einigen Jahren, mit diesem riesigen Anlass beschäftigt haben, dann wird dieses Dorffest zu einem veritablen Mega-Event – wie man derlei Anlässe heute auf Neudeutsch zu nennen pflegt.

Aber, was hat das alles mit unserem Text aus dem Lk-Evangelium zu tun?

Jesus spricht unter anderem davon, dass er der Dienende sei. Jemand, der dient, steht in einem Dienst und setzt sich für etwas ganz Bestimmtes ein. Bei der Figur Jesus scheint mir klar zu sein, in wessen Dienst er steht und wofür er sich mit Leib und Seele einsetzt. Er ist **d e r** Agent des Lebens und hat die Lizenz zu integrieren, zu hinterfragen und an das Wichtigste zu erinnern, was uns Menschen miteinander verbindet: die Liebe!

Wer sich vorgestern und gestern in dem vielfältigen Strom an Menschen durch das Festgelände tragen liess, hat sicher ganz viele bekannte Gesichter gesehen. Einige davon sind vielleicht ein ganzes Stück älter geworden seit der letzten Begegnung. Es tut gut, in einer derart ungezwungenen Ambiance ganz verschiedenen Leuten zu begegnen und die Freude in ihren Gesichtern zu sehen. Das tut auch dem eigenen Gemüt gut.

Und wenn dann auch noch Talente und Begabungen von Menschen bestaunt werden können, die man zuvor von ihnen noch nie gesehen oder gehört hat, dann ist das wunderbar!

Dieses Dorffest dient so also vielen Facetten von uns, die wir ansonsten vielleicht viel zu wenig beachten: feiern, fröhlich sein, unbeschwert Gespräche führen oder ganz einfach nur geniessen. Doch weshalb tun wir das in unseren alltäglichen Verrichtungen nicht genauso? Gewiss, ein Fest ist ein Ausnahmezustand – das ist sicher gut so, was alle, die sich schon seit so langer Zeit damit beschäftigen, gerne bestätigen werden.

Aber ich habe den Eindruck, für die meisten von uns ist der Alltag viel zu sehr von ganz viel Funktionieren geleitet: die Erwerbsarbeit, der Haushalt, die lästigen administrativen Dinge bis hin zu den Zeit fressenden modernen Kommunikationsmöglichkeiten. Selbst Eltern beschleicht wohl viel zu häufig der Gedanke, das Familienleben von Montag bis Samstag eher gemanagt als gelebt zu haben.

Wem oder was dienen wir eigentlich? In wessen Diensten stehen wir denn meistens?

Ich hege da einen Verdacht: unser König, unser Herrscher, ist der Mammon, das Geld.

Ihm ordnen wir beinahe alles unter. Für ihn riskieren wir unsere körperliche und psychische Gesundheit. Und viel zu oft steht er am Beginn von grossen, tiefgreifenden Streitigkeiten in Familien, in der Politik und in der Wirtschaft.

Das heimtückische am König Mammon ist sein wohltätiges Auftreten: Wer genügend davon hat, dem oder der geht's gut und die oder der braucht sich keine Sorgen zu machen. Zumindest in materieller Hinsicht.

So streben wir Menschen nach den Segnungen von Herrscher Geld und stellen den grössten Teil unserer Lebenszeit in seine Dienste.

Das hier ist keine Hetzpredigt gegen unser marktwirtschaftlich-kapitalistisches System. Ich stelle mir bloss Fragen zu dem, was sich im Rahmen eines Dorffestes wie diesem zeigt.

Zwar stellt sich eine beträchtliche Schar an Menschen in den Dienst der Allgemeinheit und schafft es mit vereinten Kräften, schier Unglaubliches zu bewegen. Und dabei lernen sich Leute kennen, die sich vorher kaum je über den Weg gelaufen sind – und zwar über die Generationen hinaus. Das ist ein wunderbarer Effekt eines solchen Festes und er ist denn auch im Slogan 'Das Dorf im Mittelpunkt' treffend wiedergegeben.

Doch der grösste Teil der Dorfbevölkerung bleibt Zuschauende und Konsumierende. Und das soll auch gebührend getan werden, denn die immensen Kosten eines solchen Grossereignisses wollen irgendwie mindestens gedeckt sein.

Und hier stellt sich mir eine weitere, grundlegende Frage: Wieso leiden wir Menschen darunter, dass es immer mehr und immer grösser sein muss? Seien es olympische Sommer- oder Winterspiele, Europa- oder Weltmeisterschaften im Fussball oder das Schwing- und Älplerfest – *w e n i g e r* als bei der letzten Austragung scheint nicht auf unserer To-do-Liste zu stehen!

Es scheint, als hätten wir Menschen den Wettifer völlig verinnerlicht und alles, was gleich oder ein bisschen weniger wurde, kommt einer Niederlage, einem Scheitern gleich.

Aus meiner Sicht ist das eine fatale und höchst ungnädige Denk- und Handlungsweise. Gerade das Leben als Gesamtprozess zeichnet sich durch unablässiges Ausprobieren und Testen aus.

Und kein Tier legt sich immer noch grössere und immer noch umfangreichere Vorräte zu, um diese dann gewinnbringend zu veräussern. Ausser wir Menschen.

Ein afrikanisches Sprichwort meint, für die Erziehung eines Kindes brauche es ein ganzes Dorf. Aber was ist mit diesem Dorf gemeint? Es sind die verlässlichen und unterschiedlichen Bezugspersonen, die ein Kind in einem Dorf erfährt. Und die Erwachsenen kennen sich untereinander und bilden auf diese Weise ein tragfähiges Netz, auf dem die Heranwachsenden vielfältig gedeihen können.

Wir sind kein afrikanisches Dorf. Aber wir könnten wieder viel mehr Wert auf das legen, was uns als Dorfgemeinschaft ausmacht. Dazu gehört, dass wir Zeit füreinander haben, dass wir einander zuhören und miteinander reden – und gerne auch immer wieder gemeinsam feiern, im kleineren oder grösseren Rahmen.

Das Dorf steht aber auch als Symbol dafür, dass alles miteinander zusammenhängt. Geht es jemandem schlecht, dann hat dies Auswirkungen auf das ganze Dorf. Und so ist es meiner Ansicht nach auch im globalen Dorf: Leiden Menschen in einer Weltengegend unter den Folgen von Krieg oder Hungersnöten, dann macht das auch etwas mit uns.

Wir sind dazu eingeladen, einander zu dienen und uns zugleich immer wieder zu fragen, in wessen Diensten wir stehen: sind es primär die Arbeit, das Geld und die damit verbundenen Annehmlichkeiten und Möglichkeiten. Oder lasse ich mich von der grössten Kraft leiten, die wir Menschen wahrzunehmen in der Lage sind: die Liebe?

Unser Dorffest hat auf vielfältige Weise einen grossartigen Grundstein dafür gelegt, über das Miteinander und Füreinander nachzudenken. Und darüber, wie wir uns als Dorfgemeinschaft verstehen wollen.

Dafür sei allen von Herzen gedankt, die dazu beigetragen haben.

Amen.

